



DIE SCHÖNSTEN BÄDER DER SCHWEIZ

Eine Zeitreise durch 150 Jahre Bädergeschichte

Wohl nirgendwo lassen sich die gesellschaftlichen Veränderungen der Schweiz so deutlich an Gebäuden ablesen wie an Schwimmbädern. Zugleich gehören viele dieser Anlagen zu den bedeutendsten architektonischen Zeugnissen ihrer Zeit.

Patrick Schoeck-Ritard, Kunsthistoriker, Schweizer Heimat schutz

Johann Wolfgang von Goethe hatte festgestellt müssen, dass Nacktbaden in der Natur selbst «entfernt von aller Wohnung, ja von allem betretenen Fußpfad» im Zürich des 18. Jahrhunderts nicht gerne gesehen war. Obwohl man sich im Lande von Jean-Jacques Rousseau befand, musste die unbedeckte Männergruppe «auf dem obersten Gebüch herab Steinwurf auf

Steinwurf erfahren». So blieb den Naturbegeisterten nicht anders übrig, als «das erquickende Element zu verlassen und ihre Kleider zu wechseln.» (*Dichtung und Wahrheit*, Buch 19)

Das 19. Jahrhundert ging mit einem rapiden Wachstum der Städte einher, in denen der Platz für verschiedene Bedürfnisse beschränkt war. Versteckte, wie sie Goethe beschreibt, ließen sich dort immer



© Nina Bai ch

Da Frauenbad Stadthau quai in Zürich (1887, Arnold Geier)

Le bain pour femme du Stadthau quai à Zurich (1887, Arnold Geier)

verchwunden. Heute werden die gemeinschaftlichen Bereiche viel intensiver genutzt. Mancherorts, so zum Beispiel im Frauenbad Stadthau quai in Zürich, entstanden sogar Liegebereiche außerhalb der Paliaden, die rege genutzt werden.

Technik und Körperkultur

Der Trend zur Bläue hatte um 1900 dem Wunsch nach Bräunung Platz gemacht. Die Körperkulturbewegung, hatte von Deutschland kommend in der Schweiz Fuß gefasst. Zahlreiche Vereine formierten sich und bauten etwa ab Ende der 1870er Jahren Siedlungen Luft- und Sonnenbäder, die zumindest teilweise später um Freibäder erweitert wurden. Fast zeitgleich machte die Schwimmbadtechnik einen gewaltigen Sprung, und in der Folge erhielt St. Gallen 1904/06 mit dem Volkbad ein Hallenbad, und in Winterthur entstand 1908/11 mit dem Schwimmbad Geleweid ein riesige künstliche Freibad.

Der Bau solcher künstlicher Freibäder erlebte nach dem Ersten Weltkrieg einen wahren Boom. In den Städten, aber auch in den Touristenzentren, die von einer wohlhabenden und aufgeschlossenen urbanen Klientel besucht wurden, schossen sie wie Pilze aus dem Boden. Es war die Zeit, als sich der Ingenieur Beda Hefti zum führenden Schwimmbadbauer der Schweiz aufschwang. Seine ersten Bauten wie das Motta-Freibad (Bain de la Motta) in Freiburg waren trotz der Verwendung von Beton und Ziegeln formal noch stark von den Kantenbädern beeinflusst: Die nahe bei den Becken angeordneten Gardeobengebäude schlossen die Innere weiterhin hermetisch von der Umwelt ab. Die schmälere Bereiche dazwischen waren Erhellungszonen und eigneten sich kaum zur Entspannung – die Bäder hatten in erster Linie der sportlichen Ertüchtigung zu dienen.

Die Moderne hält Einzug

Unter dem Eindruck der Moderne erlebte die Bäderarchitektur um 1930 ihre größte Zäsur: Die Areale vergrößerten sich um ein Vielfaches, und die Liege- und Spielwiesen bildeten fortan einen zentralen Bestandteil der späteren Gesamtkonzepte. Maßgeblich für diesen radikalen Wandel waren nicht nur die Forde-

weniger finden. Da die Sport- und Naturbegeisterung in gleichem Maße anwuchs wie der Wunsch nach mehr Hygiene, musste ein Ausgleich zwischen der oberflächlichen gesellschaftlichen Pruderie und den realen Wünschen der Bevölkerung stattfinden.

Ein Nichtverboten

Die Kantenbäder an den See- und Flussufern dienten als Ventil für die neuen gesellschaftlichen Bedürfnisse. Die hohen Holzpaliaden, die die Innere der Bäder von der Außenwelt abschirmten, schufen einen geschützten Raum, der das Sporttreiben und die Körperhygiene in einem eng begrenzten Rahmen zuließ. Das Modell war derart erfolgreich, dass bei Spielweien in Zürich zwischen 1837 und 1900 nicht weniger als zehn geschlechtergetrennte «Badhäuser» entstanden.

In den heute übrig gebliebenen Kantenbädern lässt sich der damalige Bäderbetrieb noch begrenzt erleben: Die kleinen Einzelkabinen, in denen auf engem Raum gebadet wurde, sind heute

DIE SCHÖNSTEN BÄDER



Genießen Sie den Sommer in den außergewöhnlichsten Bädern der Schweiz! Das handliche Büchlein passt in jede Tasche und lädt ein zur Entdeckung neuer.

Die schönsten Bäder der Schweiz kann mit dem Talon an der Rückseite der Hefte bestellt werden

rungen nach Sonne, Luft und Gesundheit, sondern auch das allmähliche Aufweichen der Geschlechtertrennung. Die Gliederung der Gebäude war entweder vom Zwang der Abgrenzung befreit. Deutlich lässt sich die am Strandbad Biel (1929–32) ableiten, das von der sozialdemokratisch regierten Stadt als «Volkbad» errichtet wurde: Ein zentrale Gebäude fasst Kasse, Restaurant und Umkleidekabinen unter einem Dach zusammen. Die Mauern, Zäune, Hecken und Sträucher bildeten auch andernorts weniger eine von Scham geprägte Begrenzung, sondern dienten vor allem der Zugangskontrolle. Wie stark die Abkehr vom hermetischen Kassenbad war, macht beispielsweise das Terra Schwimmbad in Baden (1932–34) deutlich: Die weitläufige Anlage am steilen Ufer der Limmat erstreckt sich über drei Ebenen, die den Blick auf die Altstadt und das Wäldchen am gegenüberliegenden Abhang freigeben. Nicht weniger pointiert spielen die Bäder von Thun, Wengen oder das Schwimmbad Wolfenbergr mit der Ausrichtung als Elemente der Gemeinlebens.

Neuer Ausdruck, alte Mutter

Seit der Abkehr von der geschlossenen Form des Kassenbades hat sich das Konzept einer freieren Setzung der Bauvolumen und Schwimmbecken dauerhaft etabliert. Die Gestaltung der Gebäude selbst fand dagegen weiterhin im Zeichen der jeweiligen architektonischen Zeitgeistes. Freibäder aus den 1940er- und 1950er-Jahren wie das Schwimmbad Letzigraben in Zürich (1947–49) oder dasjenige von Grenchen (1956) eretzten die Strenge und Schlichtheit des Neuen Baus durch eine fast schon liebliche

Zurückhaltung. Um 1960 brach der Sichtbeton mit den Konventionen, und aus Sprungtürmen und Garderobengebäuden wurden ausdrucksstarke Skulpturen. Auch wenn sich am Sichtbeton heute noch die Geister scheiden, gehören einige der Bäder aus den 1960er-Jahren zu den bedeutendsten Bauten der Zeit, darunter das Schwimmbad Bünzmat in Wohlen von Dolf Schnebli (1965–67) und das Bagno Pubblico in Bellinzona (1967–70, vgl. S. 18 in diesem Heft), die weit über die Landesgrenzen hinweg Beachtung fanden.

Qualität für die Freizeitgesellschaft

Auch heute wecken neue Schwimmbäder gleichermaßen das Interesse der Fachleute und des neugierigen Publikums. Wettbewerbe und engagierte Architekturbüros sorgen für eine hohe gestalterische Qualität und schaffen kluge Freiräume für die moderne Freizeitgesellschaft. Ein einheitlicher Stil lässt sich nicht ausmachen, doch wird in der Rückschau vielleicht der Versuch, mit unterschiedlichen Formen und Materialien auf den vorhandenen historischen und landschaftlichen Kontext zu reagieren, als Merkmal erkannt werden.

Trotz aller Freude an den neuen Freibädern: Die Sicherheitsnormen und die Wünsche nach Kosteneffizienz bringen es mit sich, dass eher checkend banale Spielgeräte und Möblierungen die ansonsten so feinfühlig angelegten Anlagen bevölkern. Wer das nicht mag, dem bleibt immer noch die Möglichkeit, wie Goethe an einem abgelegenen Flecken ein Bad im Freien zu nehmen. Sofern man adäquat bekleidet ist, dürften auch kaum mehr Steine fliegen.

Das Motta-Freibad (Bain de la Motta) in Freiburg (1923–24, Bada Hefti, Frédéric Broillet, Augustin Genoud)





Lapi cineenterra e de Baden (1932-34, Alfred Gantner)

Da Terra en chwimmbad in Baden (1932-34, Alfred Gantner)

LES PLUS BEAUX BAINS DE SUISSE

Voyage à travers 150 ans d'histoire de bain

Sans doute aucune catégorie d'ouvrage n'est-elle plus révélatrice de l'évolution sociale survenue en Suisse que le bain et piscine. Nombre de ces réalisations comptent du reste parmi les principaux témoignages architecturaux de leur époque.

Patrick Schoeck-Ritshard, historien de l'art, Patrimoine suisse

Johann Wolfgang von Goethe avait constaté et déploré que, dans la Zurich du XVIII^e siècle, se baigner nu dans la nature n'était pas très bien vu, fût-ce loin «de toute habitation et même de tout entier battu». Bien que l'on fût au pays de Jean-Jacques Rousseau, le baigneur dévêtu qu'il avait rejoint subirent «de buissons muets qui le dominaient (...) une lapidation en règle». Au moins ne traitait-il ce amateur de nature rien d'autre à faire que «de quitter l'élément bienfaisant et de retourner à leur habit» (Poésie et vérité, Livre XIX).

Le XIX^e siècle fut marqué par la croissance fulgurante de villes, où l'espace disponible pour répondre aux besoins de la population était limité. Le cachette que décrivait Goethe se faisaient toujours plus rares. Comme l'engouement pour le port et la nature augmentait dans la même mesure que la préoccupation hygiéniste, il fallait que la prudence cède du terrain face aux besoins réels de citoyens.

À l'abri de regard

Dans ce contexte, les bains sur pilotis qui furent érigés au bord de lac et de rivière servaient pour ainsi dire de coupure. Leur haute palissade de bois délimitaient un espace protégé du monde extérieur, qui permettait, dans un cadre très restreint, l'exercice physique et l'hygiène corporelle. Ce modèle connut un tel succès que Zurich vit se réaliser, entre 1837 et 1900, une bonne dizaine de «maisons de bain» où les baigneurs étaient, bien entendu, séparés.

Dans le vieux bain encore conservé, les cabines individuelles très exigües dans lesquelles on se baignait à l'époque ont disparu. Aujourd'hui, les espaces communautaires sont beaucoup plus utilisés. Il est même arrivé comme dans le bain pour femme du Stadthausquai à Zurich que soient aménagés, hors de l'enceinte, des zones où allonger au soleil.

Technique et culture physique

Vers 1900, la pâleur en vogue jusque-là avait cédé le pas au désir de bronzage; venu d'Allemagne, le mouvement de la «Körperkultur» était implanté en Suisse. De nombreuses sociétés se formèrent et connurent, un peu à l'écart de centre urbain, de réels succès de cure d'air et de soleil, dont certains furent plus tard complétés par des piscines de plein air. Preuve à la même époque, le progrès technologique permit de réaliser comme la piscine couverte de St-Gall (1904-06) ou la vaste piscine de plein air de Geiselweid à Winterthur (1908-11). Après la Première Guerre mondiale, la piscine à ciel ouvert connut un véritable boom, surtout dans la ville et dans le centre touristique fréquenté par une clientèle aisée et ouverte de plein air. C'est à cette époque que l'ingénieur Beda Hefti imposa comme le pionnier du domaine en Suisse. Malgré le recours au béton et à la brique, la première réalisation – notamment le

«Vers 1900, la pâleur en vogue jusque-là avait cédé le pas au désir de bronzage»

bain de la Motta à Fribourg – rejetaient, sur le plan formel, très influencés par les bains sur pilotis: entourant de très près les bassins, les vérandas coupaient complètement le toit de l'extérieur. Le étroite espace de circulation ménagé entre les deux ne prêtait guère à la détente: on était surtout là pour faire de l'exercice.

Lavènement de la modernité

C'est autour de 1930 que l'architecture de bain connut, sous l'impulsion du Mouvement moderne, la plus importante mutation: l'étendue de l'implantation augmenta considérablement et le pelouse où jouer ou étendre devinrent une composante essentielle de nouveaux complexes. Ce changement radical ne s'explique pas seulement par le passage de l'époque à plein air, de bien-être, mais aussi par le développement progressif de la séparation entre les sexes, qui permettait une disposition beaucoup plus libre de bâtiment.

C'est ce qui illustre bien la Plage de Bienne (1929-32), véritable «bain populaire» réalisé par l'autorité sociale-démocratique de la ville: ici, un édifice central rassemble sous un même toit café, restaurant et cabine de vérandas. Déjà, mur, clôture, haie et autres arbustes servaient moins à masquer pudiquement le corps qu'à contrôler l'accès au toit. La piscine en terrasse de Baden (1932-34) montre à quel point l'on était éloigné de l'implantation sur pilotis: implantée sur la rive en pente raide de la Limmat, cette vaste implantation se développe sur trois niveaux d'où l'on jouit d'une vue imprenable sur la vieille ville et le verger boisé en face. La piscine de Thoune, de Wengen ou de Wolfenberg font également de la vue un élément essentiel de l'expérience qu'elle proposent.

Expression nouvelle, ancien modèle

Après l'abandon du schéma introverti de bain sur pilotis, la construction et le bâtiment furent implantés plus librement. Sur le plan architectural, cependant, le bâtiment témoignait

chaque fois de la prise en compte du temps. Dans le piscine de plein air de l'année 40 et 50 – comme celle du Letzigraben à Zurich (1947-49) ou celle de Grange (1956) – la simplicité parfois un peu austère du Neuen Bauern fait place à une création qui confine au croquis. Vers 1960, le béton apparent rompt avec cette convention; plongeur et vérandas se mêlent en dynamique sculpturale. Et cette matière se voit de faire l'unanimité, quelque piscine de l'année 60 – notamment celle de Bünzmatte à Wohlen (1965-67) et le bain public de Bellinzona (1967-70, cf. article p. 18) – ont de réalisation architecturale de premier plan, dont la fortune critique s'étendit bien au-delà de la frontière nationale.

De réalisation contemporaine de qualité

Aujourd'hui, la piscine continue de susciter l'intérêt de professionnel et du public. Grâce à l'organisation de concours et à la participation d'architectes engagés, ont été créés, pour la société de loisir contemporaine, des lieux d'une grande qualité architecturale. Si aucun style ne domine, on verra peut-être, rétrospectivement, dans la tentative de répondre au contexte historique et paysager par des formes et matériaux spécifiques, un trait commun aux complexes actuels.

Quel que soit toutefois le plaisir que procurent de réalisation conçue avec autant d'intelligence et de sensibilité, la norme de sécurité et le souci d'économie font qu'on ne s'équipe trop souvent de jeux et d'éléments de mobilier d'une effrayante banalité. Reste, pour y échapper, la possibilité de se baigner, comme Goethe, dans un coin reculé. Pour autant que l'on garde une tenue adéquate, on ne risque en principe plus d'être chassé à coup de pierre.



LES PLUS BEAUX BAINS DE SUISSE

Profitez de l'été en vous immergeant dans le bain le plus extraordinaire de Suisse! Un petit livre pratique à emporter avec soi vous invite à parcourir le pays à la découverte de ses plus beaux bains.

Le plus beaux bain de Suisse peut être commandé à l'aide du talon ci-joint en fin de la revue

© Nina Bai ch



1

- 1 *Lapi cine couverte de St-Gall* (1904-06, Albert Pfeiffer)
Volk bad St. Gallen (1904-06, Albert Pfeiffer)
- 2 *Lapi cine Bünzmatt à Wohlen* (1965-67, Dolf Schnebli)
Schwimmbad Bünzmatt Wohlen (1965-67, Dolf Schnebli)
- 3 *Lapi cine de Grange* (1953-56, Beda Hefti)
Schwimmbad Grenchen (1953-56, Beda Hefti)
- 4 *Lapi cine de Lancy* (1967-68, George Brera, Pierre Nierlé, Paul Walten pühl)
Schwimmbad in Lancy (1967-68, George Brera, Pierre Nierlé, Paul Walten pühl)

Michael Hanak



2

Christoph Wider



3

Schweizer Heimatchutz



4